

Volkstimme

Einzelpreis 2 1/2 Millionen

Tageszeitung der Vereinigten sozialdemokratischen Partei.

Die „Volkstimme“ erscheint an jedem Wochentag abends. — Verantwortlich: Redakteur Albert Pauli, Magdeburg. — Verantwortlich für Inserate: Carl Panis, Magdeburg. — Druck und Verlag von M. P. Panis, Magdeburg, Große Mühlstraße 3. — Fernsprech-Anschlüsse: Für Inserate Nr. 1567, für die Redaktion Nr. 1794, für den Verlag und die Druckerei Nr. 961. — Postzeitungsliste 2. Nachtrag, Seite 110. — Bezugspreis: Woche vom 24. bis 29. September 13 500 000 Mart, Abolter 13 250 000 Mart.

Anzeigen-Grundpreise. Die 10gepaltene, 27 Millimeter breite Nonpareillezeile kostet 84 M., auswärts 104 M.; Familienanzeigen und Stellenangebote 42 M.; Vereinskalender 96 M.; die dreizehnpaltene, 30 Millimeter breite Reklamezeile kostet 420 M.; auswärts 540 M. Der Grundpreis wird vervielfacht mit der Schlüsselzahl des Vereins der Deutschen Zeitungsverleger, jeweils 30 000. Der gewährte Rabatt geht verloren, wenn nicht binnen 6 Tagen nach Rechnungsdatum Zahlung erfolgt. — Für Diagramme keine Gewähr. — Postfachkonto Nr. 122 Magdeburg.

Nr. 223.

Magdeburg, Dienstag den 25. September 1923.

34. Jahrgang.

Vor schweren Tagen.

Aus Berlin wird uns geschrieben:

Deutschland steht an einem Wendepunkt seiner Politik sowohl in innen- wie außenpolitischer Beziehung. Unsere finanzielle Lage ist überaus traurig, die Position der französischen und belgischen Truppen im Ruhrgebiet so stark, daß eine Fortsetzung des passiven Widerstandes unwirksam und damit zwecklos ist. Politisch und wirtschaftlich haben wir den Kampf verpielt, moralisch ist er gewonnen. Der Beweis ist geführt und gegliedert, daß Frankreich nicht imstande ist, das Ruhrgebiet produktiv zu gestalten, wenn die ansässige Bevölkerung es nicht will. Das ist zweifellos ein wenig praktisches Ergebnis, kaum von Bedeutung für die jetzt kommenden Verhandlungen, aber immerhin doch eine Tatsache, die aus innerpolitischen Gründen der Anerkennung bedarf und deren Wert vielleicht in der spätern Geschichte einmal festgestellt werden wird.

Die Reichsregierung ist entschlossen, aus dieser Lage die Konsequenzen zu ziehen. Sie und nur sie ist verantwortlich für das Geschick unseres Millionenvolkes, und eben dieser Verantwortung wegen muß sie den Schritt selbst gegen einen Teil der Bevölkerung machen, den sie für notwendig erachtet, und offen ihre Auffassung über die Lage äußern. Ein Volk, dessen wirtschaftliche Lage vollkommen zerrüttet ist, das heute lediglich um seine staatliche und wirtschaftliche Existenz kämpft, kann sich keine Ausgaben mehr für einen unwirksamen Kampf leisten, dessen Zweck längst überholt ist. Das offen auszusprechen, ist die Absicht der Regierung in den kommenden Tagen. Sie trat am Sonntag bereits zu einer Sitzung zusammen, die der Methode des Verzichts auf den passiven Widerstand galt, um so wenigstens auf absehbare Zeit die Voraussetzungen zur Konsolidierung unserer wirtschaftlichen Verhältnisse zu schaffen, die Souveränität des Reiches zu retten sowie die Ausgewiesenen und Verhafteten die Heimat wiederzugeben. Dabei ist sich die Reichsregierung bewußt, daß sie den schwierigen Schritt mit dem Ziele der Rückkehr in den besetzten Gebieten nur machen kann, wenn ihr die Unterstützung der maßgebenden Instanzen der Ruhrbevölkerung und der Ministerpräsidenten der Länder zuteil wird. Deshalb werden auch sie zunächst über ihre Auffassung befragt. Sie sollen mitbestimmen, aber dann auch die schwere Last der Verantwortung, die auf dem Reichskabinet in den kommenden Tagen liegt, tragen helfen.

Diese Verteilung der Verantwortung ist notwendig! Die Folgewirkungen der unverantwortlichen Politik des Kabinetts Cuno, die in erster Linie die Untergrabung der Staatsautorität förderte und einer kaum beschreiblichen Korruption Tür und Tor öffnete, werden in ihrer vollen Größe erst auftauchen, wenn der praktische Versuch zum Abbau des passiven Widerstandes gemacht wird. Die dann beginnende Uebergangszeit von anormalen zu normalen Verhältnissen stellt das Reich vor neue, schwere soziale Erschütterungen. Schon rühren sich die politischen Kräfte aller Richtungen eifrig, um unter einem jenseitigen „Patriotismus“ den kritischsten Augenblick, der für unser Land herannahet, parteimäßig auszunutzen. In Bayern arbeiten die „Baterländischen Verbände“ offensichtlich auf den Bürgerkrieg hin und auch die Rechts- und Linkshörschwärmer in den andern Landesteilen treffen auch Vorbereitungen, die eine Absicht zum Bürgerkrieg ebenfalls bekunden. Sie suchen Waffen zu sammeln und Waffenlager einzurichten. Von all dem haben Reichsregierung und preussische Staatsregierung Kenntnis. Es sind deshalb die notwendigen Vorbereitungen getroffen worden, um einen Ruck, von welcher Seite er auch kommt, mit den gleichen Mitteln, die zu seiner Durchführung benutzt werden sollen, niederzuschlagen. Aber die Absicht der Reichsregierung, mit allen Mitteln den Versuch zur Aufrechterhaltung der Ruhe und Ordnung zu machen, kann nur gelingen, wenn die Regierungen der Länder und die Mehrheit des deutschen Volkes ebenfalls von dem Willen befeuert sind, das Reich zu erhalten und die Reichsregierung zu stützen. In diesem Kampf um die Erhaltung der deutschen Republik müssen alle Streitpunkte der Gegenwart zurücktreten. In diesem Kampfe muß uns jeder Bundesgenosse sein, der es mit der Aufrechterhaltung der Reichseinheit ernst meint. Vor allen Dingen gilt es für die Arbeiterschaft in den nächsten Tagen, die Augen offen zu halten und ihre Aufmerksamkeit nicht nur rechtshörschwärmerischen, sondern auch kommunistischen Waffenlagern zu widmen.

Die gespannte innerpolitische Lage in Deutschland sollte auch der französischen Regierung Anlaß sein, den Bogen nicht zu überspannen. Deutschland will das letzte

Hindernis zu Verhandlungen aus dem Wege räumen, es wird den passiven Widerstand in den nächsten Tagen abzubauen, und die Reichsregierung dürfte ihren Einfluß dahin geltend machen, daß die Produktion schnell wieder in Gang kommt. Aber ohne Loyalität von der Gegenseite kann dieser Prozeß nicht ungestört vor sich gehen. Auch wir bedürfen für unser Entgegenkommen Zugeständnisse, die gleichzeitig mit im Interesse der Ententemächte liegen. Grundsätzlich haben sich sowohl Belgien wie Frankreich bereits bereit erklärt, diese Zugeständnisse zu machen. Wir hoffen, daß es überflüssig ist, die französische und belgische Regierung in Zukunft durch neue Hinweise beim Worte zu halten, daß sie von selbst die Schritte machen, die notwendig sind, um die Produktion wieder in stand zu setzen und damit zu Reparationen zu kommen.

Mit der Aufhebung der von der Regierung Cuno erlassenen Verordnungen ist die Herstellung geordneter Verhältnisse im Ruhrgebiet jedoch nicht allein möglich. Der komplizierte Apparat bedarf zur Wiederbelebung der maßgebenden Praktiker, die zum Teil ausgewiesen sind oder in den Gefängnissen sitzen. Er erfordert einen regelmäßigen und geordneten An- und Abtransport der Rohprodukte und Fertigwaren, der ohne den alten eingearbeiteten Stab der deutschen Beamten und Arbeiter unmöglich ist. Vor allen Dingen aber ist eine wesentliche Erleichterung des Ruhrgebiets von der schweren Last der Besatzungskosten aus sozialen und psychologischen Gründen notwendig.

Sie bieten sich der französischen und der belgischen Regierung mannigfache Möglichkeiten, verpöchte Gelegenheiten in psychologischer Hinsicht wieder gutzumachen und so den Haß, der heute zwischen den Völkern diesseits und jenseits des Rheins besteht, zu mildern. —

Die Reichsregierung warnt.

Es wird folgende amtliche Mitteilung verbreitet:

In der Öffentlichkeit sind in letzter Zeit wiederholt Gerüchte aufgetaucht über Bewegungen, die sich gegen die Staatsgewalt richteten und einen Umsturz vorbereiteten. Von verschiedenen Seiten sind nach dieser Richtung auch öffentliche Drohungen ausgesprochen worden.

In der Stellung der Reichsregierung gegenüber etwaigen derartigen Versuchen kann ein Zweifel nicht bestehen. Unter dem Vorbehalt des Reichspräsidenten hat am Sonnabend eine Beratung stattgefunden, an welcher der Reichskanzler, der Reichsminister des Innern, der Reichswehrminister und der Chef der Heeresleitung, General von Seeckt, teilgenommen haben. Diese Beratung hatte den Zweck, alle Maßnahmen vorzubereiten, die notwendig werden können, um derartige Bestrebungen unschädlich zu machen.

Es besteht unter den verantwortlichen Faktoren der Reichsregierung volle Uebereinstimmung darüber, daß gegenüber jedem Versuch, die Staatsgewalt zu erschüttern, von welcher Seite er auch kommen mag, sofort die erforderlichen Maßnahmen ergreifen und die der Reichsregierung genügend zur Verfügung stehenden Machtmittel des Staates eingesetzt werden.

Wie der „Sozialdemokratische Parlamentsdienst“ mitteilt, wurden die Vorarbeiten zu einer Verhängung des Ausnahmezustandes und die damit im Zusammenhang notwendigen Maßnahmen in den einzelnen Ministerien beraten und abgeschlossen.

Drohungen der „Baterländischen“.

Tag für Tag wird in der deutschnational-deutschvölkischen Presse als erste Voraussetzung eines „nationalen“ Auftriebs die gewaltsame Pertrümmerung der Gewerkschaften und der Sozialdemokratie, der „marxistischen Organisationen“, gepredigt.

In Bayern haben die „Baterländischen Kampfbünde“ — das sind die schwarzweißbroten Gewalttäter unter der Führung Ludendorff-Hitler — den Gewerkschaften und der Sozialdemokratie den Krieg ganz offiziell erklärt, wie aus folgendem Schreiben vom 21. September 1923, gerichtet an den bayerischen Ministerpräsidenten, hervorgeht:

Ueber kurz oder lang werden sowohl unsere Kampfbünde als die staatliche Polizei, wie überhaupt alle baterländisch Gefährten genötigt sein, die mittlerweile zu starken militärischen Organisationen ausgebauten marxistischen Verbände mit den Waffen in der Hand niederzukämpfen. Wir müssen deshalb von der bayerischen Staatsregierung, vor allem aber vom Minister des Innern, in dessen Hand die Exekutive liegt, verlangen, daß sie sofort und rücksichtslos gegen die marxistischen Organisationen vorgeht. Wir möchten aber hierbei auch sogleich zum Ausdruck bringen, daß die bisherige Einstellung des derzeitigen Innen-

ministers uns keine Gewähr dafür bietet, daß derselbe sich der Gefahr bewußt ist, die durch die Duldung der marxistischen Kampfbereitungen entsteht, und daß er gewillt ist, die nationalen und baterländischen Organisationen in dem Kampfe gegen den Marxismus zu unterstützen. Wir sehen uns deshalb genötigt, zu erklären, daß wir zu dem derzeitigen Minister des Innern kein Vertrauen haben, und daß wir zum Schutz unserer Angehörigen in Zukunft zur Selbsthilfe greifen werden. Euer Ergeßung bitten wir, diese unsere Auffassung im Ministerrat zur Sprache zu bringen. Gleichzeitig bitten wir, dem Ministerrat zur Kenntnis bringen zu wollen, daß wir in jeder Weise gewillt sind, Euer Ergeßung in dem schwereren Amt in der heutigen Zeit zu unterstützen; daß das aber nur möglich ist, wenn der Inhaber der staatlichen Exekutive unser unbedingtes Vertrauen besitzt und gewillt ist, reiflos und vertrauensvoll mit der politischen und baterländischen Bewegung zusammenzuarbeiten.

Der Brief ist in mehr als einer Richtung kennzeichnend für die bayerischen Verhältnisse. Das Auftreten der Hitlerbanden und die Unterstützung, die sie durch die bayerische Regierung fanden, hat unsere bayerischen Genossen gezwungen, die sozialdemokratischen Frontsoldaten in Sicherheits- und Ordnungsteilen zu sammeln und diese Abteilungen sind unter dem Druck der unmittelbaren Not in ganz kurzer Zeit so stark geworden, daß sich die Lausbungarden Hitlers höchst ungemütlich fühlen bei dem Gedanken, ihre großmäuligen Redensarten einmal in die Praxis umsetzen, d. h. den Kampf von Mann zu Mann gegen die „Marxisten“ aufnehmen zu müssen. Der bayerische Innenminister ist ihnen zu schlapp, sie wollen einen Mann, der die staatlichen Machtorgane vollkommen in den Dienst der Hitlererei stellt.

Weder die bayerische Regierung noch die Reichsregierung sollten vergessen, daß die Aufnahme des offenen Kampfes gegen Gewerkschaften und Sozialdemokratie in Bayern die Arbeiterchaft in ganz Deutschland auf den Plan ruft. Reichskanzler und Reichsinnenminister des Innern sollten nicht veräumen, dem Knüppel Harzuzumachen, was es bedeutet, wenn er die Arbeiterchaft zwingt, ihre ganze Kraft zu mobilisieren, um der Hitlererei ein Ende zu machen.

Die bayerischen Baterländer täuschen sich, wenn sie glauben, einen besondern Machtzuwachs in den Kommunisten zu finden, deren Führer sich die größte Mühe geben, ihre Anhänger gemeinsam mit den Sakenkreuzlern gegen Gewerkschaften und Sozialdemokratie in den Kampf zu führen. Auch Ludendorff kann die Lage nicht mehr retten; er hat sich nämlich, wie er öffentlich bekanntgibt, ganz auf die Seite der Hitlerbanden gestellt. Die Hitler-Ludendorff und Radef-Rebentlow kommen zu spät — die Sozialdemokratie hat nicht geschlafen, und wer es wagt, mit Gewalt gegen sie anzugehen, wird mit Erstaunen wahrnehmen, daß die sozialdemokratischen Arbeiter in ganz Deutschland, ohne viel Aufsehen zu machen, auf alle Fälle vorbereitet sind. —

Bedingungslose Unterwerfung gefordert.

Sonntag für Sonntag enthüllt der französische Ministerpräsident Kriegerverdächtigungen. Sonntag für Sonntag hält er dabei seine Reden. Die Verdächtigungen gleichen sich und die Reden ebenfalls.

Poincaré wird nicht müde, vor seinen Hörern zu behaupten, daß Frankreich im Rechte gewesen, als es ins Ruhrgebiet einmarschierte, daß es heute im Rechte sei, wenn es sich weigert, die Ruhr wieder zu verlassen. Sein englischer Kollege Baldwin, mit dem er vor einigen Tagen sich unterhalten, ist anderer Meinung. Er hat im Namen seines Kabinetts und des Landes in einem offiziellen Dokument festgestellt, daß der französisch-belgische Einmarsch gegen Recht und Gesetz vorgekommen, daß er eine Gewalttat darstellt genau wie der deutsche Einfall in Belgien bei Eröffnung des Krieges.

Der Leiter der französischen Politik kümmert sich nicht um die Meinung seines Mitbürgers. Er übertrifft noch weitestgehend den ehemaligen deutschen Reichskanzler Bethmann-Hollweg, der wenigstens von einem Unrecht gegenüber Belgien sprach, das er später wieder gutmachen wollte. Poincaré beweist im Gegenteil Sonntag für Sonntag, daß der Einbruch ein Akt des Rechtes sei und daß er gar keine Veranlassung sehe, irgend etwas gutzumachen oder den Deutschen in irgendeinem Punkt entgegenzukommen. „Wir haben die Macht, wir diktiert.“ Er ist um kein Haar anders oder besser als die deutschen Militaristen und Annexionisten, die das Unrecht gegen Belgien in der Weise

gutmachen wollten, daß sie das Land schlückten. Solange sie die Macht zu haben glaubten, diktierten auch sie. Der Krieg wurde um zwei Jahre verlängert, weil die deutschen Militäristen und Gänderschläcker das überfallene Belgien nicht freigeben wollten.

Genau so unerbittlich wie damals die deutschen Machthaber ist heute der französische Ludendorff in Zivil. Vor Monaten hat er schon erklärt, daß er an ein Verhandeln mit Deutschland erst dann denke, wenn der passive Widerstand bedingungslos aufgegeben worden sei. Sonntag für Sonntag hat er während der Kammerferien diese Erklärung wiederholt. Er wiederholt sie auch jetzt, wo er weiß, daß die deutsche Regierung unmittelbar vor der Stunde steht, in der sie die Anordnungen des Kabinetts Cuno zurückziehen muß. Sie möchte es aus innerpolitischen Gründen nicht ohne eine vorherige Zustimmung Frankreichs über das Schicksal der Verurteilten und Vertriebenen tun. Nichts nicht, sagt Poincaré:

Frankreich sei bereit, zu einem Ende zu kommen, ebenso wie Deutschland und die Alliierten. Deutschland müsse aber zuerst mit dem passiven Widerstand ein Ende machen. Es müsse mit der Stellung von Vorbedingungen aufhören, denn Frankreich nehme keine Bedingungen an. Frankreich halte sich an die Protokolle von Brüssel, an sein Gelbbuch und an seine öffentlichen Erklärungen. Dem habe es nichts hinzuzufügen, und von dem habe es nichts zurückzunehmen.

Die Pariser nationalistiche Presse unterstützt darin den Chef der Regierung. Der weitverbreitete „Petit Parisien“ (Kleine Pariser) proklamiert als Umschreibung zu den letzten drei Sonntagsreden:

Solange der passive Widerstand nicht bedingungslos aufgehoben ist, ist kein Abkommen möglich. Deutschland wird versichert, daß Frankreich auf seinen Prinzipien bestehen wird. Die Deutschen erkennen übrigens an, daß Frankreich und Belgien an der Ruhr gewonnen haben. Die Regierung Stresemann muß sich unterwerfen oder demissionieren.

Wir haben die abermalige feiste Willenserklärung des französischen Regierungschefs als Unterlage für die Entschlüsse der nächsten schweren Tage zu nehmen. Die deutsche Regierung ist noch in der Nacht zum Montag um 11 Uhr zu einer Beratung zusammengetreten. Zu einer Stunde also, als ihr ein Auszug aus den drei Reden Poincarés vorlag. Sie wird sich danach keinen Illusionen mehr hingeben. Sie wird erkannt haben, daß der Sieger unerbittlich ist und daß Beschlüsse nur auf diesem Grunde möglich sind. Kapitulationen oder zürückzutreten! Eine andre Möglichkeit läßt der französische Nationalismus der Regierung Stresemann nicht. Das Schicksal der Verurteilten und Vertriebenen ist dann in die Hand Frankreichs gelegt. Es hängt von seiner Gnade ab, ob und wer aus den Gefängnissen befreit, ob und wer in die Heimat zurückkehren darf.

Unterwerfung auf der ganzen Linie! Der Ruhrkrieg nimmt daselbe Ende wie der Weltkrieg. Die Schuld daran trägt das koalierte deutsche Unternehmertum aller Grade und Berufe. Es hat ohne jeden zwingenden Anlaß den Ruhrkrieg eröffnet, indem es dafür sorgte, daß die Reparationsleistungen des Vorjahres in Kohlen und Holz nicht voll geleistet wurden. Es drückte damit den auf der Lauer liegenden französischen Nationalisten den Vorwand für den Einmarsch in die geöffnete Hand. Zweck und Ziel des Unterjagens war die Erwerbung, sich auf diese Weise von der Zahlung der Kriegskosten zu brüden und die Entente ihregen zu können. Das kartellierte deutsche Kapital wußte, daß England im Gegensatz zum Mai 1921, zu Zeiten des Londoner Ultimatum nicht mehr mitmarschieren würde. „Mit Frankreich allein werden wir schon fertig.“

Dieselbe Größenwahn, dieselbe Ueberhebung wie auf Seiten der Obersten Seeresleistung im Januar 1917, als sie Amerika zur Teilnahme am Kriege durch die unbegrenzten U-Boot-Angriffe zwang. „Die Amerikaner kommen über den Ozean weder schwimmen noch fliegen.“ Aber sie kamen doch und kein einziges bemanntes Transport-

schiff wurde abgeschossen. Sie kamen und entschieden den Krieg zuungunsten Deutschlands. Mitte September 1918 öffnete sich die mozedonische Front, wenige Tage später die italienische. Die Großmächte verloren die Nerven und forderten bedingungslos Unterwerfung binnen zwei Tagen, da das Westheer länger nicht mehr zusammenzuhalten sei.

Ein Jahr später war aus dieser Kafflosigkeit der sozialdemokratische Dolchstoß geworden, der ja auch heute noch eifrig kolportiert und auf bürgerlicher Seite vielfach geglaubt wird. Nun steht uns wieder eine bedingungslose Unterwerfung bevor. Der Ruhrkrieg ist ja genau so geführt und finanziert worden wie der Weltkrieg. In der fürchterlichen finanziellen Zerrüttung nimmt er sein Ende. Und abermals wie nach dem Weltkrieg: die Schuldigen wälzen die Verantwortung auf die Schuldlosen und erfinden Märchen, um diese zu belasten und die Wut der Enttäuschten gegen sie zu lenken. Der Führer der Deutschnationalen, Abgeordneter Herz, hat am Sonntag in Schwerin erklärt, daß seine Partei die Unterwerfung nicht mitmachen, sondern die Regierung Stresemann dafür zur Verantwortung ziehen werde. Es wird gedroht, die Fahne der Rebellion zu erheben. Der Bürgerkrieg soll entfesselt werden. Er läßt die Franzosen zwar sehr kalt, fördert vielmehr ihre Pläne auf deutsche Fortschrittung, aber er liegt im Parteiinteresse der Monarchisten, und deshalb wird er propagiert. Die Organisatoren aller deutschen Niederlagen hoffen mit seiner Hilfe wieder in den Sattel zu kommen und über ein zermürbtes, von ihnen geschundenes und gequältes Volk abermals die Peitsche schwingen zu können.

Die sozialdemokratischen Massen wehren sich dagegen in ganzer, fester, unerlöschlicher Front. Sie erkennen, daß es ohne Beendigung des Ruhrkriegs keine Gründung für Deutschland gibt. Sie werden daher die abermalige Unterwerfung unter das Nachtgebot des französischen Siegers als unheiliges Erbe der bürgerlichen Regierung Cuno hinnehmen, aber mit aller Kraft und Entschlossenheit dafür sorgen, daß die innerpolitischen Hoffnungen der Niederlage-Strategen nicht in Erfüllung gehen.

„Der Krieg ernährt sich selbst.“

Die vier Fragen des Prekedenstes der Deutschen Volkspartei an die Deutschnationalen nach realen Unterlagen für die Fortsetzung des Ruhrkriegs und nach gangbaren Wegen zur innern Gesundung sind der „Deutschen Tageszeitung“ so unangenehm, daß sie es nicht wagt, das Schriftstück ihren Lesern zur Kenntnis zu bringen. Sie begnügt sich mit einem Artikel, in dem die Regierung gebeten wird, die Opposition aus außenpolitischen Gründen nicht zu bekämpfen. Die Regierung wird damit aufgefordert, ein Doppelspiel zu treiben. Die Politik der Unaufrichtigkeit mag zwar in deutschnationalen Kreisen als Krumpf gelten, der Erfolg hat aber bisher immer gezeigt, daß sie übel endet.

Auch die „Kreuzzeitung“ findet auf die Anfragen keine Antwort. Sie versucht sich aus der Affäre zu ziehen, indem sie den Rat erteilt, sich beim Reichsfinanzler nach der Auffassung der Deutschnationalen zu erkundigen. Da sie zu gleicher Zeit eine derartige Erklärung als hochverräterisch hingestellt, muß man das Gegenteil von der „Deutschen Zeitung“ annehmen. Dort heißt es:

Nach einer Erörterung, die durch Jahrtausende der Kriegsgeschichte bestätigt ist, ernährt der Krieg sich selbst. Man muß ihn nur erst angefangen haben. Ganz allgemein aber sei gesagt, daß es auf der ganzen Welt keinen Menschen gibt, der so leicht wäre, in breiter Öffentlichkeit anzukommen, wie er einen Kampf führen will und woher er die erforderlichen Mittel nimmt, jenseits nämlich davon der Feind Bescheid weiß und seine Gegenmaßnahmen treffen kann.

„Der Krieg ernährt sich selbst.“ Wie, das erfahren wir ja seit bald zehn Jahren täglich am eignen Leibe. Das

Volk zerklüftet, verhungert und wandt einem frühen Grab entgegen. Weil der Krieg sich selbst ernährt. Nur sich selbst und auf Kosten des Volkes. Jeder Krieg, und das sollen sich die Deutschen Komunisten merken, auch der „heilige Volkskrieg“ Arm in Arm mit Russland gegen Frankreich und seine Verbündeten. Die russischen Heerscharen würden Deutschland überfluten und „sich selbst ernähren“. Den Rest nehmen die aus dem Westen anmarschierenden Heereskolonnen, und was dann noch übriggeblieben sein sollte, wird zerstampft und zerstückelt. „Man muß ihn nur erst angefangen haben.“ So sagt nicht Maunbrecher allein, so raunt auch ein Kommunist dem andern in die Ohren. Über alle vernünftigen Menschen werden jeden Anfang eines neuen Krieges zu verhindern suchen, denn er wäre der Anfang vom Ende aller Kultur, weil — der Krieg nur sich selbst ernährt und zu diesem Ende alle andern und alles andre auffrisst.

Die Krise in Thüringen.

Die sozialdemokratische Fraktion des Thüringischen Landtags hat sich mit dem Verlauf der Verhandlungen über die Neubildung der Regierung beschäftigt. In der Debatte kam allgemein die Auffassung zum Ausdruck, daß die Kommunisten ein positives Ergebnis der Verhandlungen ernstlich gar nicht wollen.

Es wurde beschlossen, der kommunistischen Fraktion ein Schreiben zu übermitteln, in dem darauf hingewiesen wird, daß die ersten Verhandlungen auf ihr Ersuchen ausgesetzt wurden, um zu dem von der Sozialdemokratie vorgelegten Programm Stellung zu nehmen, in der letzten kommunistischen Erklärung aber jede Stellungnahme zu diesem Programm fehlt. Deshalb wird die kommunistische Partei aufgefordert, mitzuteilen, ob sie bereit ist, das Programm als Verhandlungsgrundlage zu betrachten und in die Regierung einzutreten oder eine Minderheitsregierung zu unterstützen.

Für die Beantwortung dieser Fragen ist eine Frist bis Dienstag den 25. September gestellt.

Meldungen von der Ruhr.

Geiseln in Düsseldorf.

Wie die „Düsseldorfer Nachrichten“ melden, haben die Franzosen heute den Oberlandesgerichtspräsidenten Schollen, den Staatspräsidenten Albert Drabert und den Ersten Staatsanwalt Weimar sowie den Zollinspektor Rost, den Kriminalkommissar Emmighausen und den Kriminalbeamten Panzer als Geiseln festgenommen, da die deutsche Polizei angeblich willkürlich deutsche Personen verhaftet habe, die im besetzten Gebiet im Dienste der Besatzungsbehörden gearbeitet haben. Die Geiseln sollen so lange in Haft bleiben, bis die betreffenden Personen wieder freigegeben seien.

„Beschlagnahmtes“ Rotgeld.

Die Franzosen „beschlagnahmten“ von einem vor dem Kreishaus in Koblenz haltenden Wagen 1,8 Milliarden Mark Rotgeld des Landkreises Koblenz ohne Angabe von Gründen.

In Duisburg wurden von den Franzosen 200 Millionen, in Saarbrücken 300 Millionen „beschlagnahmt“.

Das Mannheimer Schloß wieder geräumt.

Die französischen Kompanien, die das Mannheimer Schloß besetzten, sind wieder abgezogen und haben nur wenige Wachen im Innern des Schlosses und an den wichtigsten Ausgängen zurückgelassen.

Das Kohlenmanko im August.

Im Monat August sind nach deutschen Feststellungen 17 291 Eisenbahnwagen mit Kohlen aus dem Ruhrrevier von den Besatzungsbehörden auf der Eisenbahn und dem Rhein abtransportiert worden, wovon auf die Eisenbahn etwa 15 431 Wagen entfielen. Die deutschen Reparationsleistungen aus dem Ruhrrevier würden unter normalen Verhältnissen für Frankreich und Belgien auf der Eisenbahn und dem Wasserweg insgesamt etwa 65 800 Wagen betragen haben, wovon auf die Eisenbahn allein 49 950 Wagen entfielen. Dabei ist die deutsche Ladung eines Wagens durchschnittlich auf 17,8 Tonnen, die französisch-belgische auf 12 bis 15 Tonnen zu schätzen.

Kleines Feuilleton.

Magdeburger Musik.

Die „Wiedererwartungsbahnung“ wird uns in der neuen Spielzeit leider im alten Gewand geboten, trotzdem gerade diese höchste Oper einer lieblichen Renaissance-Ästhetik dringender bedürftig hätte. Was dem „Zer und Zimmermann“ und dem „Schengin“ recht ist, sollte hoch eigenständig der Kapellmeister von Hermann Götz billig sein. Wir wären ja schon zufrieden, wenn wenigstens die ästhetischen Gesichtspunkte in derartiger Beziehung ausgenutzt würden. Neben den alten bewährten Darstellern der Operpartitur sollte sich in der Rolle des Prometheus der Korymbos, Walter Richter, vor Er in dieser Partie wieder beispielhaft nachgeahmt werden. Der Dargestellte ist und geistig ja höchst reich. Was liegt es ja nicht zu verzeihen. Warum gibt man diese schöne Partie nicht Götz?

In Konventionen werden die Schauspieler einer ungenügenden Rollenverteilung, des jüngeren ruffähigen Geistes Abraham Solin. Sein Programm enthält außer Georg Büchners „Die Woyzeck“ und „Der Woyzeck“ auch ein Schauspiel: Die Sonate von Igor Strawinsky, das Schauspiel von Dostojewski und die Opern von Wagner. Und das ist, was gerade heute ist, ein Ungeheueres mit der Verwirklichung zu spielen. Die Dramaturgie, selbst in der Hinsicht die Schöpfung nicht ungenügend, werden darüber viel zu sehr. Das ist begreiflich, weil sie jenseits, jenseits zu dem jenseits Rolle verweist. Jedem der der Konventionen ist zu wenig in der Zeit, alle anderen Umstände der Bühne werden so ungenügend und ungenügend, daß die Darsteller selbst der ungenügenden Stücke nach spielen können. Sie erheben sich und schreien, daß sie ungenügend und ungenügend ungenügend als Beispiel dienen. Alles Zeit ist in der Zeit und jeder und ganz ungenügend. Es erheben sich — sie erheben sich — die Schauspieler von Konventionen erheben sich.

Diese Musiker, die aus dem Opern kommen: Richter, Zimmermann, Götz — im letzten Winter der Konventionen und jetzt wieder dieser Konvention, machen unsere Konventionen des Magdeburger Musik. Die jenseits und jenseits nicht abgesehen auf eine ungenügende Möglichkeit. Und das ist das...

Der Eisenbahnbeamten-Gejagterverein...

Hilfe. Die Ausführenden waren Frau Betty Freijer-Lode, Frau Sigela Schwarze-Scholz und Komorganist Hans Köhler-Eckardt. Frau Freijer-Lode sang die Szene des Andromache aus „Trois“, Köhlers. Bei der Liebe der Empfindung dieser Musik wurde es der Künstlerin ihrer Natur nach leicht, dem Komponisten zu folgen. Der Szene folgte das G-Moll-Quintett von Brahms, das Frau Schwarze-Scholz spielte. Das Konzert besteht aus einem Vorspiel, einem gleichartigen Adagio von Giuseppe Verdi, dem ersten Akt der Oper „Die Walküre“ von Wagner, dem ersten Akt der Oper „Die Walküre“ von Wagner, dem ersten Akt der Oper „Die Walküre“ von Wagner. Nach ihrem Spiel ist Frau Scholz eine durchaus musikalische Natur, nicht übermäßig im Gefühl, sondern mehr herb. Daher konnte ihr das Konzert nicht ungenügend sein. Aber ihre Technik läßt sie ungenügend nach nicht die letzten Stellen erreichen, die erreicht sein müssen, um Brahms inneres Wesen zu fühlen. Herr Köhler-Eckardt führte die Klavierpartie mit Sicherheit und einer gewissen Eleganz durch. Leider ließ das Klavier mit seinem harten Klang manches zu wünschen übrig. Der zweite Teil des Programms enthält kleinere Kompositionen, die, mit Ausnahme zweier Stücke von Schumann und Beethoven, auf den Geschmack des Publikums berechnet waren. Die Ausführenden waren wieder die drei Künstler, denen ein gelungener Verlauf zeigte, wie hoch man diese Geben empfindet. Nach Schluß des Konzerts schlang man das Konzert.

Ferdinand Henning ist. Der Begründer des „Kunstwart“ und des „Dürerbundes“, Ferdinand Henning, ist im Sommer auf dem Weg ins Alter bei 67 Jahren gestorben. Eine Würdigung seines Wertes und seiner Art behalten wir uns auf morgen vor.

Reiz. Dem Philharmonischen Orchester in Dresden, das in der letzten Saison ein hervorragendes Engagement war, ist wieder ein solches gelungen worden. Der Philharmoniker hat sich der Herausforderung angenommen und ein Engagement für Dresden angenommen, das zunächst aus 33 Kapellern des früheren Philharmonischen Orchesters gebildet werden soll. Der Philharmoniker wird unter Leitung von Professor Henning sechs große Abonnement-Konzerte im Winter veranstalten, darunter vollständige Singspiele. — Frau D. Albert, der „Kunstwart“, hat sich kürzlich zum Jahresabschluss einer Ehe unterzogen.

Reiz. Dem Philharmonischen Orchester in Dresden, das in der letzten Saison ein hervorragendes Engagement war, ist wieder ein solches gelungen worden. Der Philharmoniker hat sich der Herausforderung angenommen und ein Engagement für Dresden angenommen, das zunächst aus 33 Kapellern des früheren Philharmonischen Orchesters gebildet werden soll. Der Philharmoniker wird unter Leitung von Professor Henning sechs große Abonnement-Konzerte im Winter veranstalten, darunter vollständige Singspiele. — Frau D. Albert, der „Kunstwart“, hat sich kürzlich zum Jahresabschluss einer Ehe unterzogen.

May Reinhardt's, nun doch bleibt und damit der Gewaltige seine Hand im Berliner Theaterleben behält. — Der von Schillings nach Leo Meich hinausgeworfene Kapellmeister Stiedry beschreitet den Klagenweg gegen die Staatsoper. Sein Rechtsanwalt, Fritz Grünspach, schreibt: „Nachdem Herr v. Schillings mitgeteilt hat, daß der Wiedereintritt des Herrn Dr. Stiedry in den Verband der Staatsoper unter den nunmehr maßgebenden Verhältnissen nicht mehr möglich wäre, habe ich dem mir erteilten Auftrag gemäß die Klage auf Schadenersatz gegen die Generalverwaltung der Staatsoper eingereicht.“ — Am Lejtingtheater ist die reichsdeutsche Uraufführung einer neuen Komödie von Hofmannsthal, „Der Unbestechliche“, erfolgt. Der Erfolg war flau.

Goethe über die Papiergeldflut. In Hermanns „Gesprächen mit Goethe“ findet sich folgende, zeitgemäße Stelle (10. Februar 1830): „Goethe lenkte das Gespräch auf andre Erinnerungen seiner früheren Zeit. Er sprach über sein geringes Vertrauen zum Papiergeld und welche Erfahrungen er in dieser Art gemacht. Als Belegführung erzählte er uns eine Anekdote von Grimm, und zwar aus der Zeit der französischen Revolution, wo dieser, es in Paris nicht mehr für sicher haltend, wieder nach Deutschland zurückgekehrt war. „Wir waren“, jagte Goethe, „eines Tages bei Grimm zu Tisch. Ich weiß nicht mehr, wie das Gespräch es herbeiführte, genug, Grimm rief mit einem Mal: „Ich wette, daß kein Konrad in Europa ein Paar so kostbare Handmantschellen besitzt als ich, und daß keiner einen so hohen Preis dafür bezahlt hat, als ich es habe! ...“ Wir verjagten es, sie zu schätzen, konnten sie jedoch nicht höher halten als etwa zu hundert bis zweihundert Louisdor. Grimm lachte und rief: „Ihr seid sehr weit vom Ziel! Ich habe sie mit zweihundertundertfünfzigtausend Franz bezahlt und war noch glücklich, meine Assignaten so gut angebracht zu haben. Am nächsten Tage galten sie keinen Groschen mehr.“

Lon und Sitt im proletarischen Rußland. Die Sowjetpresse beschäftigt sich neuerdings lebhaft damit, daß im Proletariat und besonders in dessen jugendlichen Teil ein „neuer Lon“ Platz greifen müsse. Trotz hat eine Propaganda verfaßt, die diesen Fragen gewidmet ist. Die „Sowjetische“ schreiben, daß zurzeit kaum eine andre Frage die Aufmerksamkeit der heranwachsenden Generation so fesselt wie eben die der gesellschaftlichen Formung des zur Macht gelangten Proletariats. Angefangen von der Pflege des Umgangsformen — Bekämpfung des vielfach üblichen großen Schwärmens, des übermäßigen und überflüssigen Rauchens, des Trunkens und des Kleinbürgerlichen Stützens — bis zu den Fragen der Ehe, Begräbnisgebräuchen und dergleichen wird alles unter den Gesichtspunkt der „neuen proletarischen Ethik“ gestellt. Zahlreiche Briefe proletarischer Leser an die Zeitungen handeln des Jutesiege an dieser Frage.

Die Novemberverbrecher.

Unter „Zwischenrufe“ zeichnet die „Völkische Zeitung“ die nationallistischen Verbrecher Deutschlands, die auf dem Sprunge liegen und mit neuer Dolchstoßlinge Urteilslose zu beneheln und für ihre finstern Pläne einzufangen suchen, kurz und treffend folgendermaßen:

In nationallistischen Blättern spricht man viel von Novemberverbrechern.

Damit meint man nicht etwa die Leute, die es zum Zusammenbruch im November 1918 haben kommen lassen, sondern diejenigen, die den Zusammenbruch benutzten, um die Regierungsform zu ändern.

Was ist eigentlich das größere Verbrechen? Den Zusammenbruch eines großen Volkes herbeizuführen oder die Regierungsform, wenn auch gewaltfam, zu ändern?

Das Unglück Deutschlands ist, daß das deutsche Volk auf diese Frage noch nicht die einzig mögliche richtige Antwort gefunden hat.

Deutschland steht jetzt, im Herbst 1923, vor einer Entscheidung, ähnlich, ja vielleicht größer und furchtbarer wie die des Herbstes 1918.

Und „nationale“ Redner, sogenannte Staatsmänner fogar, „nationale“ Zeitungen scheuen sich nicht, ganz offen zu erklären, die Entscheidung nur dann annehmen zu wollen, wenn sie ihnen paßt. Scheuen sich nicht, frohlockend auf das nahe Ende der „Republik“ hinzudeuten.

Das Reich hielt im Herbst 1918 zusammen, trotzdem die Throne stürzten.

Eine Revolution von rechts im Herbst 1923 bedeutet den Zerfall des Reiches.

Dieses Novemberverbrechen würde wahrhaftig den Namen verdienen.

Das Hirn, in dem es ausgeheckt, ist dasselbe, das uns den Zusammenbruch vor der Revolution des November 1918 eingetragen hat.

Für die Kommunisten, die an diesen unheilvollen Tagen mit der nationallistischen Meute an einem Strange ziehen, gilt daselbe. Diese Schrittmacher der deutschen Reaktion arbeiten ebenfalls mit Hochdruck auf den Ausbruch des Bürgerkriegs hin, der für sie der neue Beginn der Weltrevolution bedeutet. Sie merken nicht, oder wollen oder dürfen nicht merken, wie die junge deutsche Republik unter dem Ansturm der Reaktion erzittert, wie sie jetzt ihre gefährlichsten Stunden durchlebt. Die Kommunisten begreifen auch nicht, daß der Untergang dieser verfallenen „Ebert-Republik“ die deutsche Arbeiterbewegung unendlich schwer treffen und in ihr Anfangsstadium zurückwerfen würde: Moskau hat den Bürgerkrieg in Deutschland befohlen und für Moskau begehrt die Führung der deutschen Kommunisten jedes, selbst das schlimmste Verbrechen am deutschen Proletariat.

Notizen.

Gesler über die Ruffschgefahr. Der Parteiausschuß der Demokratischen Partei besprach in Anwesenheit der demokratischen Mitglieder die politische Lage. Von besonderer Bedeutung waren Ausführungen des Reichswehrministers Gesler über die Ruffschgefahr, der nach der „Montagspost“ u. a. jagte: Wenn es zum Kampfe kommen sollte, so darf ich versichern, daß die Arbeit meiner Befehle nichts zu wünschen übriglassen wird. Über ebenso prompt wie meine Befehle wird auch die Ausführung der Befehle durch Offiziere und Mannschaften sein. Dafür setze ich mich mit meiner ganzen politischen Reputation ein. Der Parteiausschuß nahm von diesen Mitteilungen mit Genugtuung Kenntnis.

Verstärkte Offiziere. Die Breslauer „Volkswacht“ führte wochenlang einen Kampf gegen einzelne Reichswehroffiziere, die Verbindung mit reaktionären Verbänden unterhalten, mit dem Erfolg, daß ein Oberst seinen Dienst quittierte und der Referent im Stab um seine Verfestung ersuchte.

Demonstrationsstreik in Hamburg. Die Hamburger Gewerkschaften hatten die Arbeiter- und Beamtenschaft, um ihren Forde-

rungeht zur Steigerung der Not Nachdruck zu verleißen, am Sonnabend zu einer allgemeinen Arbeitsruhe in der Zeit von 11 bis 12 Uhr vorzuzitteln aufgerufen. Die Hamburger Arbeiter-schaft kam dieser Aufforderung geschloffen nach. In den Be-trieben wurde während der angeordneten Streikzeit nicht ge-arbeitet. Straßen- und Hochbahn fuhren nicht, zum Teil ruhte auch der Postbetrieb. Der Verkehr im Hafen war vollkommen stillgelegt. In der innern Stadt hatte eine Reihe größerer Ge-schäftshäuser und bedeutendsten Läden geschlossen.

Zusammenstöße. Zu Zusammenstößen kam es in München beim Mariabahnhof zwischen Angehörigen der linken Partei und Mit-gliedern des Bundes Oberland, die einen Ausbruch unternahmen wollten. Auch am Mariabahnplatz entstand eine lebhafte Schießerei. In dem einen Falle wurde ein unbeteiligter Schloffer schwer verletzt. In Gleiwitz bewegte sich am Sonnabend ein Zug von etwa 10 000 bis 12 000 Menschen nachmittags durch die Hauptstraßen. Am Fleisch-markt kam es zu einem Zusammenstoß mit der Polizei, bei dem es auf beiden Seiten Verwundete gab, die auf sechs beziffert werden.

Waffenfund. Bei Mitgliedern der in Königsberg vor einigen Tagen ausgehobenen deutschvölkischen Vereinigung „Erbereitschaft“ wurden neben andern Waffen auch ein schweres Maschinengewehr ge-funden.

Verbote. Wegen Aufforderung zum Bürgerkrieg bzw. wegen Vergehens gegen die Gesetze zum Schutze der Republik sind verboten worden: das „Deutsche Tageblatt“, das „Faltenkreuz“ und eine kom-munistische Zeitung in Schlesien.

Kraffin in Berlin. Der russische Augenkommissar Kraffin ist aus Moskau in Berlin eingetroffen.

Dollar letzter Kurs in New York **142 857 000**
am Montag amtlich **147 000 000**

Depeschen.

In Erwartung der deutschen Untertwerfung.

Wb. Paris, 24. September. Der sozialistische „Populaire“ schreibt: Was wird uns diese Woche bringen, wenn Deutsch-land am Ende seiner Kraft ist und den französischen Forderungen nachgibt? Nichts wir uns auf einen Deliriumsausbruch in der offiziellen französischen Presse ein. Der nationale Blod wird sich bemühen, seinen Sieg gründlich auszubuten. In Wirklichkeit wird dieser wirtschaftliche Sieg von 1923 noch illusorischer sein als der militärische Sieg von 1918. Die Erzählung der Deutschen war vor 5 Jahren groß; sie ist unendlich viel größer heute nach 9 Monaten heißen Kampfes im Ruhrgebiet. Aber die interalliierte Konferenz, die nach dem großen Ereignis der deutschen Kapitulation zusammentritt, wird finden, daß die Lösung des Reparationsproblems viel schwieriger sein wird als die Lösung des Krieges.

„Quotidien“ führt aus, der passive Widerstand wird einfach bezwungen aufhören, weil das Deutsche Reich außer-lande ist, ihn noch weiter zu finanzieren. Aber glaubt man, daß Deutschland in kurzer Frist fähig sein wird, die erforderlichen Anstrengungen zur Reparationszahlung zu unternehmen? Zuerst wird ein längeres Werk der Wiederaufrichtung durchzuführen sein. Man wird das Deutsche Reich wirtschaftlich und finanziell wieder auf die Füße stellen müssen. Es wird dazu nicht nur der gute Wille Deutschlands genügen, sondern man wird auch des guten Willens Europas und Amerikas bedürfen. Es geht also um etwas andres als darum, das Pfand zu zerstückeln. Wenn Poincaré konstruktive Arbeit unternehmen will, dann erst werden für ihn die Schwierigkeiten beginnen.

„Ere Nouvelle“ schreibt, die Geiste der Untertwerfung ist für unser Prestige eine sehr große Sache, aber damit füllt man nicht unsere Kassen. Man wird uns den Schlüssel zur deutschen Zitadelle ausliefern, doch muß man wissen, was in dieser Zitadelle enthalten ist und welcher Nutzen daraus gezogen werden kann. Die Untertwerfung Deutschlands ist sehr gut, ein Deutschland, das uns bezahlt, nach besser! Weidies scheint nicht unvereinbar mit einander zu sein. Jedoch wir stehen nach jeder Richtung auf demselben Flecke wie am 2. Januar 1923.

Der „Gaulois“ hat Bedenken über das, was der Einstellung des passiven Widerstandes in Deutschland folgen könnte. Die Vera der Schwierigkeiten scheine noch nicht zu Ende zu sein, Frankreich müsse mehr denn je wachsam bleiben.

Zusammenstöße mit Sonderbündlern. Wb. Bön, 24. September. Wie die „Völkische Zeitung“ aus Trier meldet, hatten die Sonderbündler gestern dort eine Generalversammlung einberufen. Die Versammlung sollte auf dem Palastplatz stattfinden, der durch französische Truppen abgesperrt war. In der dort befindlichen Kaserne hatte sich eine Kompanie Trupps versammelt, die die Versammlung bei sich führte. Die Sonderbündler ließen sich jedoch nicht auf dem Platze sehen, sondern tagen in einem Saale hinter verschlossenen Türen. Es mögen etwa 800 Personen an-wesend gewesen sein.

Von deutscher Seite war ein Aufruf erlassen, die Massen auf der Straße zu zeigen. Bereits um 10 Uhr war das Zentrum der Stadt dicht von der Bürgerwehr Triers besetzt. Gegen 3 1/2 Uhr erschienen etwa 50 deutsche Polizisten, um für Aufrechterhaltung der Ordnung Sorge zu tragen.

Die Sonderbündler bildeten gegen 5 1/2 Uhr einen Zug unter Vorantragung einer Fahne, deren Träger in der linken Hand einen Revolver hielt. Ihm folgte eine Kapelle von Luxemburgern und Anhängern von Smets, etwa 800 Personen. Der Zug wurde von der Bürgerwehr mit Köhnen empfangen. Bald kam es zu Handgreiflichkeiten. Die Trierer Bürger stürmten in den Zug hinein und schlugen mit Schirmen und Stöcken ein.

Auf Anwegen gelangte der Zug dann zur Bahnhofstraße. Das Publikum stürmte wiederum auf ihn ein. Es kam zu einem großen Durcheinander, wobei von den Sonderbündlern etwa 25 bis 30 Schüsse gegen die Menge abgefeuert wurden. Drei Trierer Bürger wurden verletzt, darunter einer schwer. Mehrere andre wurden mit Stöcken und Gummiröhren blutig geschlagen.

Der Zug kam schließlich in völliger Unordnung zum Bahnhof, wo sich die Teilnehmer sofort in Sicherheit brachten. Die Menge verlief sich bald nach 7 Uhr.

Englische Beratungen.

Wb. London, 24. September. Ministerpräsident Baldwin kommt heute nach Downing Street und wird die inter-nationale Lage mit Lord Curzon besprechen. Das britische Kabinett tritt am Mittwoch zur Erwägung der Lage zu-sammen.

Zusammenstöße mit Stahlhelmlenten.

Wb. Leipzig, 24. September. Anlässlich der Fahnenweihe des Stahlhelmbundes kam es in Wiederrich, hart an der preussischen Grenze, zu blutigen Zusammenstößen zwischen Stahlhelmlenten und Angehörigen der roten Hundertschaften. Die Polizei hatte den Stahlhelmlenten die Feier im geschlossenen Raum gestattet; sie wollten jedoch nach Bodelwitz marschieren. Dabei kam es zu den erwähnten Zusammenstößen, die sich bis in die späten Nachmittagsstunden fortsetzten. Von Leipzig wurde Landes-polizei und Sanitätspersonal nach Wiederrich geschickt.

Auch auf preussischem Gebiet kam es zu Zusammen-schößen. Im Kreiskrankenhaus St. Jakob wurden elf Schwer-verletzte eingeliefert. Davon sollen drei lebensgefährlich ver-letzt sein. Nach einem unbefriedigenden Gerichtsverfahren sollen zwei Stahlhelmlenten ihren Verletzungen erliegen sein.

Wettflug von Luftballons.

Wb. Brüssel, 24. September. Die Agence Belge meldet: Der Aufstieg zum Wettflug um den Gordon-Bennett-Pokal fand gestern nachmittag unter Teilnahme einer großen Zuschauermenge statt. Infolge des heftigen Windes erlitten ein belgischer und ein amerikanischer Ballon bereits vor dem Aufstieg Beschädigungen. Im weiteren Verlauf fing der spanische „Polar“ bei Mecheln Feuer. Ein Anfall wurde getötet, ein weiterer verletzt. Der Schweizer Ballon „Geneve“ ging bei Moll, Provinz Antwerpen, in Flammen auf. Zwei Anfallen wurden hierbei ge-tötet.

Japanischer Wiederaufbau.

Wb. Tokio, 24. September. Die Wiederaufbaukommission hat beschlossen, einen Erlaß zu veröffentlichen, der die Regierung ermächtigt, Baumaterial und Gegenstände des täglichen Be-darfs im Gesamtwert von 100 Millionen Yen zu kaufen bzw. zu verkaufen sowie die Ausfuhr solcher Artikel zu verbieten. Die Behörden beabsichtigen, sofort mit den Wiederaufbauarbeiten im Hafen von Yokohama zu beginnen.

Der wahre Wert

eines Seifenspulvers liegt in seiner sachgemäßen Zusammensetzung. — Seifenspulver und Seifenspulver ist ein großer Unterschied! Es ist auf der Hand das minderwertige Erzeugnis der Wäsche nicht nützlich sind.

Dirin

Hentel's bestes Seifenspulver ist ein Seifenspulver von großer Ergiebigkeit u. hervorragender Waschwirkung. Seine Verwendung sichert sorgfältige Behandlung der Wäsche und

billiges Waschen

Bekanntmachung.

Wir rufen hiermit die von uns herausgegebenen Prospekt zur Einsendung auf. Der Austausch erfolgt bis zum

30. dieses Monats

bei den hiesigen Banken und an unserer Kaffe-Kassette 6, Marktstraße 23. Für die bis zum 30. nicht eingeleisten Scheine stellen wir eine Rente bis zum 15. Oktober 1923. Während dieser Zeit findet die Einsendung nur an unserer Kaffe, Marktstraße 6, Markt, Magdeburg, 24. September 1923.

Mechanische Plan- und Saftfabrik
Carl Winter & Co.
Magdeburg.

Mädchen zum Lernen.
Schulstr. 24.
Wir suchen zum 1. Oktober einen tüchtigen Buchhalterinnen, welcher schon in der Verwaltung tätig war und gewandter Schriftschreiber ist. 276

Beinschäden
Salbe
Kirsan
Hof-Apotheke
Breiteweg 158.

Frauenhaar
Kilo 12 Million Mark
Kauf-Platz

Geschäfts-Eröffnung.

M. Pech A.-G. für sanitären Bedarf
Berlin W 35, Am Karlsbad 15
Filiale Magdeburg
Alter Markt 24, Eing. Buttergasse

Größtes und leistungsfähigstes Haus für sämtliche Krankenpflegeartikel.

Verbandstoffe — Gummwaren — Verbandkasten.

Spezial-Abteilung für Maßanfertigung von Bandagen, Gummistrümpfen, Plattfuß-Einlagen.
Lieferant der Krankenkassen.

Abteilg. pharmazeutisch-kosmetischer Präparate.

Beinschäden
Salbe
Kirsan
Hof-Apotheke
Breiteweg 158.

Frauenhaar
Kilo 12 Million Mark
Kauf-Platz

Die Geburt eines starken Stammhalters zeigen hoch erfreut an
Magdeburg, 23. September
Paul Gadow und Frau
Hildegard geb. Steigler.

Standesamtliche Nachrichten.
Magdeburg, 23. September.
Todesfälle. 24. September. Gerhard, 6. des Arbeiters Wilhelm Knauth, 1 S. 26. Stadtmagister Hermann Bachmann, 71 J. Dr. Franz Schwann, 19 J. Gärtners Otto Sohn, 29 J. Schmalzschneiderin Marie Krause, 72 J. Helmut, 6. des Buchhändlers Hermann Bach, 7 J. Günther, 6. des Buchhändlers Richard Singer, 2 J. Buchdruckermeister Max Schmitt, 69 J.

Magdeburg, 27. September.
Todesfälle. 27. September. Konstantin, 32 J. Pflanzensammler Otto

Homöop. Kranken-Behandlung
E. Altmann, Geopse Mühlstraße 4, 1 Et. Gegen alle Krankheiten. 1517
Erscheinzeit 9-11, 3-6 Uhr. Sonntags 11-1 Uhr



Der weise Zauberer bin ich,
Auf Vielerlei versteh ich mich.
Ich zeige hier für Jedermann,
Was Erda! alles leisten kann.

Erdal
Schuhpaste Bohnerwachs
Werner & Meitz A.-G. Mainz

Einmaliges Angebot für Dienstag den 25. September

Stahlrohrbett — Wilhelm — mit Fußbrett, 30 mm Stahlrohr, Kopf- und Fußteil mit Messingmuffen u. Messingringen, Spiralmatratze mit Kettenzug und Gegendruck. **1 000 000 000**

Polster-Auflagen **400 000 000**

Stahlbraut-Matratze — Sira — mit Kettenzug und Gegendruck. **480 000 000**

— Befestigung ohne Kaufzwang gern gestattet. —

Fritz Sievert & Co.

Telephon 8042 Bahnhofsstraße Rein Laden

**Granat-Schmuck
Edelmetalle
Brillanten**

kauft, um die Ware zu verwenden
F. Streubel, Juwelenfassermstr.
Schuhbrücke 29 3 Treppen
am Königshof
Edesteinhandlg., eigene Schleiferei, elektr. Betrieb

Die allgemeine Körperpflege der Frau wird anschaulich gelehrt in dem **Gesundheitsbuch der Frau** von Professor Dr. Graf Jahn. Alles Wichtige über Haut- und Haarpflege, Körpergewicht, Kleidung, Reform in Leibung und Schwereit wird ausführlich vom gesundheitlichen Standpunkte aus betrachtet. Preis 50 Millionen Mark.
Buchhandlg. Volksstimme
Magdeburg, Große Ringstraße 3.

Deutscher Holzarbeiter-Verband
Zahlfeste Magdeburg.
Dienstag den 25. 9., sofort nach Arbeitschluss, in der Aula Lippmannstraße
Bersammlung
für die Betriebe des Bezirkes, Eisen- und Maschinenfabriken, Schneidemühlen, S. Schläter & Co. n. b.
Satzordnung: Bericht über Verhandlungen seiner fehle. Die Besetzung.

Amtliche Bekanntmachungen
Geldrechnungsjahr für Umbauangebe für die Zeit vom 1. bis 31. September 1923 = 3180 000. Finanzamt.
Für die Entnahme eines Sonderzugs 2. und 3. Klasse von Berlin nach Potsdam ist der Preis für 1/2 Semester tickets zu zahlen.
Groß-Solze, den 21. September 1923.
Der Magistrat.
Kriegszusatzrentenzahlung Schönebeck
findet statt am Dienstag, 25. Septbr. 1923 ab 9 Uhr vormittags im Stadthaus, Zimmer 11.
Kriegsfürsorge.

Für Salbte
zuverlässig. Zeitungsträgerin gesucht.
Zu melden bei Otto Wen, Kläffer Straße 18.

Globus-Sohlen
fünftmal billiger als Leder!
Jede Garantie für Qualitätswort!
Preise: Herren Damen Kinder
0,50 0,40 0,25 Goldmark
Erhältlich in allen Geschäften. Nachahmungen weise zurück. Jede Sohle gestempelt. Versand direkt, wenn nicht erhältlich. Vertreter gesucht.
Quenstedt, Sohn Fabriklager: Gr. Osterlöhren-Pl. Fernspr. 2676

KL
Kammer- Lichtspiele
Täglich ab 1/4 Uhr
Anerkennung und Beifall
erhält täglich
Erdegeist
nach der Tragödie von Franz Wedekind mit
Asta Nielsen
Wir bieten unserm Publikum selbstverständlich nur die neuesten Asta-Nielsen-Filme.
Kurt Gerron
von den Kabarett-Künstlerspielen spricht den
Erdegeistprolog.
Schauspiel von Franz Wedekind
am Stadttheater Magdeburg.
Flabentrene
Die Geschichte eines Flabentrens.
Jugendliche haben keinen Zutritt.

Grade bleibt Grade

Bei der am Sonntag den 23. September 1923 ausgetragenen Zuverlässigkeitsfahrt „**Rund um die Altmark**“ (Magdeburg—Wolmirstedt—Dolle—Gardelegen—Salzwedel—Arendsee—Seehausen—Osterburg—Stendal—Dolle—Wolmirstedt—Magdeburg), durchfuhr der Sieger auf „**Grade**“-Leichtmotorrad die ca. 230 Kilometer lange Strecke in **4 Stunden 16 Minuten** als beste Zeit aller gestarteten Motorräder bis 500 ccm.

„Grade“ errang dadurch in überlegener Art den

1555

1., 2. und 3. Preis.

Am gleichen Tage startete ein Grade-Leichtmotorrad mit 142 ccm Inhalt auf der **Olympiabahn** in Berlin und wurde **mehrfacher Sieger**. „Grade“ erzielte in seiner Klasse im „Preis von Charlottenburg“ den

1. Preis

und in vier weiteren Rennen gegenüber schwereren Motorrädern von 200 bis 350 ccm

3 X den 2. und 3. Preis.

Derartige Siege beweisen immer wieder die **glänzende Ueberlegenheit bei höchster Geschwindigkeit und unbedingter Zuverlässigkeit** des Grade-Leichtmotorrades.

Grade-Motorwerke A.-G., Magdeburg

Aeltestes Spezialwerk für den Zweitaktmotorenbau.

Fernsprecher 6420—6424.

Telegramm-Adresse: Grademotorwerke.

Vergessen Sie nicht, die Anzeigen der Buchhandlung Volksstimme anzugeben.

Ankaut
Guterhalt Handrollwagen zu kauf. preis. Maschine mit Preis an. Schab er. Auguststr. 2b. Fernsprecher 6387.

Das Billigste Zeitschriften.
auf dem Büchermarkt sind immer noch
Sie finden Unterhaltung und Belehrung in reichlicher Fülle und guter Ausstattung in unser:
Zeitschriften-Abteilung.
Wir halten billige und gute Wochen- und Monatszeitschriften aus allen Ländern gebildet stets am Lager.
Besuchen Sie uns bitte einmal.
Wir vermitteln jedes das Gewünschte.
Buchhandlung Volksstimme
Magdeburg, Große Ringstraße 3.

Schaf-Wolle!!
Strumpf-Abfälle
kauf und tauscht sofort gegen Strickgarn und Stoffe 1518

Fris Sürgeß
Edelgeschäfte, Nr. 7, Haus v. Alten Markt, Schab er. Auguststr. 2b. Fernsprecher 6387.

Ferngläser
Prismengläser graue 08 Gläser
Photo-Apparate
1526 kauf laufend
Letzner, Schopenstr. 9

Zentral
7 1/4 nur noch 3 Tage
Madame Flirt
Freitag d. 28. Septbr.
Des Königs Nachbarin
Singpiel 13 Akten von Leon Geitel.
3 1/4 Sonntag 7 1/4

Dienst. eingetr. Bertel u. Pötte. Berl. preim. Arndt, Halberst. Str. 7b.
Montag eingetr. g. vertel u. Pötte.
Schlappob. Kurzsch. gute Press. Bert. preisw. Telg. u. Götze, Neust. Sieberstr. 1. 1926

Städtische Theater
Stadt-Theater
Dienstag, 25. September 6. Abend
Siefand.
Anf. 7 1/2, Ende 10 Uhr.
Wilhelm-Theater
Dienstag, 25. September
Vorft. v. Beamtenbund
Glaube und Heimat.
Anf. 7 1/2, Ende 10 Uhr

Hohendobeleben.
Zuverlässiger Kolporteur gesucht.
Werbung der Gustav Runge, Abendstraße 16

Für Fernersleben
mehrere zuverlässige
Zeitungsträgerinnen gesucht.
Zu melden bei Otto Engel, Blumenstraße 1.

Film
Werktag 1/2 5
Sonntag 1/2 3
Bis inkl. Donnerstag
Das unerreichte Programm
Die Kette klirrt
eine Tragödie des Lebens.
Ressel Orla, Grate Dirks
Frieda Richard, Kurt Brenkendorf
Alphons Fryland
verkörpern die Hauptgestalten des ungemein packenden und wichtigen Werkes.
Außerdem:
Das amerik. Lustspielprogramm
Charlie Chaplin
in Liebessehnsucht
Fatty
im Sanatorium
und
Drüber und Brunter
die amerikanische Komödie.

Sichern Sie Ihr Geld vor Entwertung durch Gutscheine!

≡ Viele unserer Kunden haben schon davon Gebrauch gemacht. ≡

Wir geben Ihnen für Ihre Anzahlung Gutscheine auf Goldmark lautend wie folgt:

1,05 Goldmark = 1/4 Dollar
2,10 Goldmark = 1/2 Dollar
4,20 Goldmark = 1 Dollar

Die Ausgabe und Fiktierung erfolgt nach dem amtlichen Berliner Geldkurs des Vorjahres, wobei 1/4 Dollar, abgerundet nach unten auf volle Millionen-Beträge (beim Kursstand vor unter 2 Millionen auf volle Hunderttausend-Beträge) gleich 1,05 Goldmark gilt. — Die Gutscheine lauten auf den Namen des Einzelers und werden beim Kauf in Zahlung genommen. Eine Rückzahlung ist hier keinesfalls in Frage. — Sie können also wieder auf Anschaffung eines Kleidungsstückes sparen!

W. Esdeters & Co.

Das führende Haus in Herren- und Knabenkleidung
Breiteweg 45/47, Magdeburg, Breiteweg 45/47.

Panorama-Lichtspiele

PL
Auffehererregend und unübertroffen
ist das große Sittenfilmbild
265

Die Sektnieze
Esther Carena Niege Deiner als Wanda S. . . . bekannt in Berliner Leben unter dem Namen Die Sektnieze als Frau voll
Raffinement, Kotetterie und Vergnügungssucht.
Der beste Abenteuer-Darsteller **Louis Ralph**
Der Fall O'Neill Ein wirklicher Abenteuer.

Beginn täglich 8 Uhr,
Sonntags 3 Uhr.

Magdeburger Angelegenheiten.

Magdeburg, den 25. September 1923.

Außerordentliche Bezirkskonferenz des A. D. G. B.

Die gegenwärtigen unklaren, ja geradezu anarchischen Zustände unseers Wirtschaftslebens nötigten den Bezirksvorstand, eine außerordentliche Bezirkskonferenz für den Regierungsbezirk Magdeburg einzuberufen, welche am Sonntag den 23. September im „Arztshof“ in Magdeburg stattfand. In seinen einleitenden Worten betonte der Vorsitzende, Genosse Flügel, den Ernst der gegenwärtigen Situation und zeigte die Gefahren auf, die den Gewerkschaften drohen. Genosse Silberstein leitete vom Bundesvorstand sprach über „Staat und Arbeiterbewegung“. Sehr eingehend und instruktiv schilderte er das Verhältnis der Arbeiterkraft zum Staat. Als durchaus falsch bezeichnete er das Verhalten der Arbeiter, die sich in Gegenwart zum Staat stellen, weil die Staats-einrichtungen nicht nach ihrem Wunsch und Willen vorhanden sind. Gerade das sei unsere Aufgabe, im Staat Reformen durchzuführen, das aber erfordere Kampf und dieser sei nur wirkungsvoll durchzuführen von einer gut organisierten und disziplinierten Arbeiterbewegung. Nach einem kurzen Vergleich der ehemaligen und der jetzigen Reichsverfassung, die ungewisshafte einen Fortschritt bedeute, uns bei weitem jedoch nicht befriedige, sprach Redner die „jedenfalls“ Revolution von 1918. Nicht durch die ökonomische und politische Entwicklung, wie sie uns Marx und Engels vorgezeichnet haben, sind wir zu der Staatsumwälzung gekommen, sondern lediglich durch den militärischen Zusammenbruch. Deshalb sind wir unvorbereitet überrascht worden durch diese Dinge, die ganz naturgemäß von unentwickelten Kräften nicht gemeinert werden können.

Die Aufgaben, die den Gewerkschaften gestellt sind, sind riesengroß und schwer, wir dürfen daher nicht erlahmen und ich glaube an die verbende und siegende Kraft unserer Idee. Mögen sich die Gewerkschaften und die Ortsausschüsse auf die kommenden Kämpfe einstellen und die Revolutionierung der Köpfe betreiben, so muß der Endsieg unser sein.

Diese Ausführungen wurden von den Versammelten in zustimmendem Sinn aufgenommen.

Ueber die Lehren des letzten Generalstreiks sprach sodann Genosse Müller (Galle), welcher mit an der Quelle saß, von so aus der Generalstreik „gemacht“ wurde. Der Redner entwarf ein Bild, wie das Diktat von Moskau in die Tat umgesetzt werden sollte, das allgemeines Staunen erregte. Mit einer Ironie und grenzenlos Leichtfertigkeit wurden die Interessen der Arbeiterkraft aufs Spiel gesetzt, um die Auftraggeber in Moskau zu befriedigen. Den Ausführungen des Redners war zu entnehmen, daß die Forderungen, welche aufgestellt waren, von den Führern selbst gar nicht ernst genommen, aber von den Anhängern infolge der ungünstigen wirtschaftlichen Verhältnisse als Notwendigkeit angesehen wurden. Großes Glend ist über zahlreich Arbeiterfamilien hereingebrochen durch die Gewissenlosigkeit dieser „Arbeiterführer“. Beim Abbruch des Streikes war von den „Selben“ keine mehr aufzufinden und den Gewerkschaften bleibt es überlassen, die Schäden wieder zu heilen. Eine sehr lebhaft Diskussion folgte diesen Ausführungen und diese wurden dadurch wirkungsvoll ergänzt.

Fast einstimmig beurteilten die Diskussionsredner das Vorgehen der kommunistischen Partei als arbeitfeindlich, das Vorgehen Nabels und der Muth Fischer müsse jedem denkenden Gewerkschaftler die Augen öffnen. Als Weggenossen könnten sie Kommunisten nicht mehr in Frage kommen. Zwei kommunistische Vertreter suchten die Situation zu retten. Der eine erzählte, wie in Wien die Lebensmittel herbeigeholt wurden, der andre fand, daß eine solche Diskussion nicht zur Einigkeit der Arbeiterkraft führen könne. Eine Antwort ist man ihnen nicht schuldig geblieben.

Zum Schluß der Konferenz wurde die Finanzlage besprochen und nach Rechnungslegung durch den Bezirksleiter einstimmig beschlossen, daß für das 3. Quartal ein Beitrag von 20 000 Mark für jedes männliche Mitglied und 10 000 Mark für jedes weibliche und jugendliche Mitglied zu leisten sei.

18. deutscher Orthopädentkongress in Magdeburg.

Der stark besuchte Kongress wird von Professor Wlencke (Magdeburg) mit einer Ansprache eröffnet. Oberbürgermeister Weimann begrüßt den Kongress im Namen der Stadt, Professor Habes namens der Vertikammer und Verzecht Magdeburgs, Ministerialrat Martinek namens des Reichsarbeitsministeriums.

Der erste Tag der Verhandlungen galt den Fußdeformitäten. Die Reihe der Vorträge über den Plattfuß eröffnete Gohmann (München). Am meisten gefährdet ist das Alter des Kindes und des Jugendlichen. Wänder, Muskeln und Knochen zeigen krankhafte Veränderungen. Der Fuß bricht nicht wie eine Brücke ein, sondern wird hinten einwärts, vorn auswärts verdreht. Der beste Plattfuß muß operiert werden. Die Verhütung und rechtzeitige Behandlung ist eine bedeutende tagzale Angelegenheit. Hans Wlencke (Magdeburg) betont auf

Grund der Untersuchungen am Magdeburger Schulkindern (70 bis 80 Prozent abnorme Füße!) die Wichtigkeit der Reform des Schuhwerks, des Barfußgehens, der Fußgymnastik zur Verhütung des Leidens. Teufcher (Magdeburg) bespricht Verwundungen am Fuße, die mit Plattfuß verwechselt werden können. Timmer (Amsterdam) weist auf die Wunderrötung des kleinen Kindes als Ursache des Knickplattfußes hin. Schede (Leipzig) erklärt die häufige Beugstellung der Großzehe durch Muskelspannung infolge der Gewölbefunktion. Witter (Graz) weist auf die Bedeutung des hinteren Quergewölbes hin. Stolz (Wittenberge) zeigt sein Verfahren des Gipsabgusses für Einlagen.

Die Klumpfußfrage wurde alsdann von Bode (Hannover) behandelt. Frühzeitige Geraderichtung des Fußes, möglichst im Säuglingsalter, vermag das Leiden zu heilen. Später sind eingreifendere Operationen nötig. Besondere Apparate zur Korrektur des Klumpfußes werden von Alsborg (Kassel) und Klotzmann (Gelsenkirchen) gezeigt. Schulze (Quisburg) und Mendhoff (Berlin) treten für die energiereiche Pelotendruckkorrektur ein. Kirsch (Magdeburg) spricht über die Anzeigen der verschiedenen Operationsmethoden. Salaverri (Wibao) schildert ein Operationsverfahren bei Klauenhohlfüßen.

Die Aussprache gestaltete sich zum Teil sehr lebhaft. Zum Schluß sprach noch Kölliker (Leipzig) über das Wesen des Hohlfußes.

Vereinigte sozialdemokratische Partei.

Reform und Spargarten. Am Mittwoch den 26. September, nachmittags 5 Uhr, Funktionärsitzung im Port.

Buckau. Am Donnerstag den 27. September, nachmittags 2 1/2 Uhr, Spaziergang der Kinder, Teispark Feuerwehr pot Thiemstraße.

Ortsauschuss und Frauen-Verbandsauschuss. Donnerstag den 27. September, abends 7 Uhr, Sitzung im Bezirksbüro.

Betriebsoblenke, die noch keine Flugblätter bezogen haben, müssen diese sofort abholen.

Republikanische Rotwehr. Die Abteilungsleiter treffen sich am Donnerstag den 27. September abends 7 1/2 Uhr. Gr. Mühlstr. 3.

Kinderbankfest. Zu einer eindrucksvollen Kundgebung gestaltete sich am Sonnabend vormittag das Kinderbankfest, das das hiesige Wohlfahrtsamt in der Ausstellungshalle „Land und Stadt“ veranstaltet hatte. Es galt in der Hauptsache dem Dank für das Kinderhilfswerk, das durch Vermittlung der Quäker von deutschfreundlichen geistlichen Amerikanern in fast ganz Deutschland im letzten Sommerhalbjahr veranstaltet worden war, einen sichtbaren Ausdruck zu geben. Zunächst füllten den gewaltigen Raum bis auf den letzten Platz die Mädchen der unteren und mittleren Schulen, bei ihrem Einmarsch von der Südseite mit einem stolzen Marsch einer Musikkapelle empfangen. Kaum war in der kreisenden und wibbelnden Menge etwas Ruhe eingetreten, als die Schülerin Hilba Hohmann von der zweiten Mittelschule einen Vorpruch eindrucksvoll zu Gehör brachte. Dann nahm Bürgermeister Bau das Wort, der im Namen der Stadt seinen Dank an die Abreise derjenigen Menschenfreunde in Amerika richtete, die die Quäkerleistungen ermöglicht hätten. Im Namen der Schulen sprach Rektor Schach, der die Schwierigkeiten erörterte, die bei der Durchführung der Speisung überwunden werden mußten. Dann nahm Frau Wödes als Leiterin der ganzen Kinderpeisung das Wort, um über die Art der Speisung ein Bild zu geben. Nachdem die Mädchen unter dem üblichen Varm abgetreten, füllte sich die Halle, wieder unter Marschmusik, mit den Jungen. Nach einmal wiederholten sich die Dankesworte an unsere Landleute über dem Meer. Ein Chorgesang aus Hunderten von frischen Mädchenstimmen, noch ein Musikstück, und mit einer allgemeinen Verteilung von Kaffeegedäch fand die eindrucksvolle Kundgebung ihr Ende.

Logenbewegung im Transportgewerbe. Nachdem der Regierungspräsident den Schiedsspruch des Schlichtungsausschusses für verbindlich erklärt hat, haben die Lohnsätze Rechtskraft erlangt und sind in allen Betrieben sofort zur Auszahlung zu bringen. Wo es nicht geschieht, ist dies sofort dem Verbandsbureau zu melden; dort können die neuen Lohnsätze abgeholt werden.

Milchpreise. Die Berliner Buttermotierung blieb am 22. und 24. September mit 40 Millionen unverändert. Infolgedessen brauchen auch die Erzeugerpreise für Milch nicht erhöht zu werden. Dagegen war eine Erhöhung der Kleinhandelspreise notwendig und zwar vor allem deshalb, weil mit Wirkung vom 25. September an die Frachttarife der Eisenbahn erneut um 100 Prozent gesteigert sind. Am Mittwoch und Donnerstag beträgt daher der Kleinhandelspreis 6,1 Millionen; für Flachmilch kann ein Aufschlag von 300 000 Mt. genommen werden.

Schnelle Hilfe, doppelte Hilfe! Generaldirektor Matthes hat am Montag den 24. September weiteren 100 Armenunterstützungen empfangen, die ihm von der Armenverwaltung am 22. d. M. namhaft gemacht worden sind, je 30 Millionen Mark, also 3 Milliarden Mark, ausbezahlt.

Reichsarbeitsvertrag im Bankgewerbe allgemeinverbindlich. Der Präsident der Reichsarbeitsverwaltung hat, wie uns die hies. Landesgeschäftsstelle des Deutschen Bankbeamtenvereins mitteilt, am 8. März abgeschlossenen Mantelarbeitsvertrag nebst allen Geschäftsvereinbarungen bis einschließlich zum 3. August für allgemeinverbindlich erklärt. Im Gegensatz zu den früheren Verträgen ist der berufliche Geltungsbereich auf alle Unternehmungen und Betriebe, die „geschäftsmäßig Bank- und Bankergeschäfte betreiben“, ausgedehnt worden. Der Reichsarbeitsvertrag für das Bankgewerbe ist auch für die Braunschweigische Staatsbank, die Girozentralen, die Stadtbanken oder Bankabteilungen der Sparkassen rechtsverbindlich geworden. Ausgenommen sind nur die Reichsbank und die fünf Stellen des Reiches in Berlin, sowie die Hypothekendarlehen, die bauwirtschaftliche Kreditgeschäft betreiben. Ausnahmefrei über die Auswirkung der Allgemeinverbindlichkeitsklärung wird in der Geschäftsstelle des D. B. V. Anhaltstraße 8a. erteilt.

Der Zuckerpreis wieder erhöht. Wie die Zuckerkontrollstelle mitteilt, ist mit Genehmigung des Oberpräsidenten der Großhandelspreis für Zucker zumächst bis Mittwoch auf 1 055 485 000 Mark für 50 Kilogramm frei Haus, Bahn oder Kahn, Basis Melis Magdeburg, festgesetzt worden.

Kleidermesse der Mittelstandsfürsorge. Die Mittelstandsfürsorge weist noch einmal auf den in Aussicht stehenden Verkauf von Bekleidung für Herren, Damen und Kinder, von Schuhzeug und Hüten hin und fordert zu reichhaltiger Beschaffung auf. Es liegt ein starker Bedarf in all diesen Sachen vor, da die Anschaffung für viele Kreise auf das äußerste erschwert ist. Die Anlieferung der Sachen, die zum Verkauf kommen sollen, muß am Freitag den 28. und Sonnabend den 29. September von 10 bis 1 Uhr in der Aula der Lutherschule, Dreiengeßstraße, erfolgen. Später wird nichts mehr angenommen. Die Verkaufszeiten sind Montag den 1. Dienstag den 2., Mittwoch den 3. Oktober, jedesmal von 10 bis 1 Uhr und 4 bis 6 Uhr, ebenfalls in der Schule. Alle die Bekleidungsstücke zum Verkauf bringen wollen, werden gebeten, sich vorher über den Wert derselben zu unterrichten, damit sie angemessene Preise erzielen. Sie schädigen sich ebenso durch zu niedrige wie zu hohe Preise. Die Mittelstandsfürsorge richtet aber gleichzeitig an diejenigen unserer Mitbürger, die nicht zu hart durch die Not der Zeit betroffen werden, die Bitte, an diejenigen zu denken, die bitter leiden müssen. Es werden Sachen benötigt, die zu ganz billigen Preisen verkauft werden können. Es ist Vorzuziehen, daß diese Sachen auch wirklich in die richtigen Hände kommen. Diese Käufer müssen sich ausweisen. Es ist bei dem Kleiderverkauf im April schwer geworden, die alten Mütter und Männer wegzuwickeln zu müssen, weil selbst die Preise der Mittelstandsfürsorge für sie viel zu hoch waren. Magdeburger, heißt, daß auch dieses Unternehmen der Mittelstandsfürsorge vielen zum Segen wird!

Magdeburger Volksbühne. Den dauernden Bemühungen des Vorstandes, den Mitgliedern das Beste auf allen Gebieten der Kunst zu vermitteln, war es gelungen, den Generalmusikdirektor Leo Blech, (Berlin) zur Leitung eines Sonder-Symphoniekonzertes zu gewinnen, das im Stadttheater am Sonntag den 30. September, stattfinden sollte. Leider ist der hervorragende Dirigent, den bisher Magdeburg noch nicht am Dirigentenpult begrüßen konnte, infolge einer Auslandsverpflichtung, die ihn schon in der nächsten Zeit in die nordischen Länder führt, verhindert, an dem beabsichtigten Tage hierher zu kommen. Er hat jedoch sein Erscheinen für die zweite Oktoberhälfte zugesichert, so daß den Magdeburger Kunstfreunden ein hoher musikalischer Genuß in Aussicht steht.

Totgefahren. Am Dienstag vormittag wurde die unbefähigte Anna Heinrich, wohnhaft Reptowstraße 12, beim Ueberschreiten der Straße in Höhe der Eisenbahnwerkstatt Salks von einem Wagen der Vorortbahn erfasst und überfahren, so daß der Tod nach kurzer Zeit eintrat. Die Verunglückte wurde in die Leichenhalle des Salber Friedhofs gebracht.

Feuer. Im Dachgeschoß Breiter Weg 119 war am Montag nachmittag infolge fehlerhafter Anlage eines Rauchabzugsrohrs ein höherer Sufischlot in Brand geraten. Von dem um 3.18 Uhr alarmierten Löschzug der Hauptfeuerwache konnte die Gefahr noch mit kleinem Löschgerät beseitigt werden.

Straßenunfall. Von einem Motorradfahrer wurde am Montag nachmittag der Stadtrat a. D. Klinghardt in der Gultabs-Wolfs-Straße, Gde Tränkeberg, umgefahren und erlitt so schwere Verletzungen, daß R. dem Altkäster Krankenhaus zugeführt werden mußte.

Theater, Konzerte, Vorträge zc.

Stadttheater. Wochenspielplan. Mittwoch (7. Abend): Oftern. — Donnerstag (8. Abend): Jar und Zimmermann. — Freitag (1. Abend): Pöfengrün. — Sonnabend (2. Abend): Romeo und Julia. — Sonntag (Anrecht aufgehoben): Stefani.

Wilhelm-Theater. Wochenspielplan. Mittwoch (Vorstellung für die Gesellschaft für Theater und Kunst): Faust. — Donnerstag (Vorstellung für die Gesellschaft für Theater und Kunst): Die Frau von Messina. — Freitag (Vorstellung für die Gesellschaft für Theater und Kunst): Was ihr wollt. — Sonnabend (Vorstellung für die Gesellschaft für Theater und Kunst): Jar und Zimmermann. — Sonntag (offene Vorstellung): Wecker und Sander.

Die mißbrauchten Liebesbriefe.

Erzählung von Gottfried Keller.

(11. Fortsetzung.)

Während dieser Zeit war Grilli wie von der Erde betäubt. Man sah sie nirgends und hörte nichts von ihr, so eingezogen lebte sie. Wenn sie ausging, so trat sie aus der Hintertür ihres Hauses, welches an der Stadtmauer lag, ins Freie und machte einsame Spaziergänge; auch war sie öfters abwesend, manchmal monatelang, wo sie sich dann an andern Orten beschwerlich erholen und ihrer Freiheit freuen mochte. In Seldwyla war sie für keinen freier zu sprechen; doch hieß es manchmal, sie habe sich auswärts von neuem verlobt, ohne daß jemand etwas Näheres wußte. Daß sie sich auch nichts um Wilhelm zu kümmern schien und sie niemals sah, wunderte niemand; denn niemand glaubte, daß sie ernstlich dem armen jungen Menschen zugetan gewesen sei.

Dein schimmer erging es ihm. Von ihm zweifelte keiner, daß er nicht bis über die Lippen in Grilli verliebt sei, und Männer wie Frauen nahmen es ihm außerst übel, die Augen auf sie gerichtet zu haben, während er zugleich wegen seiner leichtgläubigen Briefstellerei verpöht wurde. Sogar die Mädchen am Brunnen jangen, wenn er vorüberging:

Schulmeisterlein, Schulmeisterlein,
Des Nachbars Keffel sind nicht dein!

Er schämte sich auch gewaltig und zwar nicht so sehr vor den Leuten als vor sich selbst. Die Art, wie ihn Grilli vor Gericht hingestellt hatte, war ihm als ein Stich ins Herz gegangen, öffnete ihm, wie er meinte, die Augen über sich und die Welt, und er hieß die ganze Schar von nun an aus seinen Gedanken. Also ging er in sich, ließ alle Raurei fahren und wandte sich mit Fleiß und Liebe seinen Schulkindern zu. Aber im besten Zuge ging just seine Antisauerei zu Ende, da er nur Verweiser und nicht sein angefallen war. Wie er nun aufs neue gewählt werden sollte, wußte der Stadtpfarrer als Vorstand der Schulpflege seine Bestätigung bei den Behörden zu hinterziehen, indem er Bericht erstattete von Wilhelm's Verwicklung in einem bedenklichen Theatralhandel und den jungen Sünder einer heilsamen Bestrafung

empfohl. Er hätte den Schulmeister wegen seines Unglaubens und seiner mythologischen Phantasien; denn er wußte nicht, daß Wilhelm sich zum alleinigen und wahren Gott befehrt hatte, sobald er sich geliebt glaubte. So wurde er für zwei Jahre außer Amt gesetzt und stand brot- und erwerbslos da.

Er schürzte darum sein Bündel, um anderwärts ein Unterkommen zu suchen, und zwar entschloß er sich in seinem Heimatort, sich in die Dunkelheit zu begeben und als ein armer Feldarbeiter bei den Bauern sein Brot zu verdienen; denn als der Sohn einer verarmten Bauernfamilie aus der Umgebung kamte er die ländlichen Arbeiten, denen er sich von Kindesbeinen auf hatte unterziehen müssen. In dieser Absicht wanderte er an einem trübigen Märzorgen über den Berg; als er aber auf die Höhe gekommen, verwandelte sich der feuchte Nebel in einen heftigen Regen; Wilhelm sah sich nach einem Obdach um, da er hoffte, der Regen würde bald vorübergehen. Er bemerkte in einiger Entfernung ein Nebenhäuschen, welches zu oberst in einem großen Weinberg stand, am Rande des Gehölzes. Das Vorder des Wäzgerhäuschens gemächte guten Schutz, und er ging hin, sich auf die feinerne Treppe darunter zu setzen. Es war ein malerisches altes Häuslein mit einer Weiterfahne und runden Fensterstüben. Das Vorder ruhte auf zwei hölzernen Säulen, die Treppe war mit einem eisernen Geländer versehen und bildete zugleich einen Balkon, von welchem man, wenn es schon war, weit ins Land hinein sah, nach Süden und Westen in die Schneeberge. Das Holzwerk und die Fensterläden waren hirt bemalt, alles jedoch etwas verwittert und verwaschen.

Wie er so dafaz, regte sich's in der kleinen Stube, die Tür tat sich auf und der Eigentümer des Weinbergs trat heraus und lud Wilhelm ein, ins Innere zu kommen und mit ihm gemeinschaftlich den Regen abzuwarten. Es hand eine Fläche mit Kirchgehst auf dem Dache; der Mann holte noch ein Glaschen aus einem Wandkränchen und füllte es für seinen Gast. „Brot habe ich keins hier oben“, sagte er, „doch wollen wir eine Pfeife zusammen rauchen.“ Er holte also aus dem Schränklein zwei neue lange Tonpfeifen nebst gutem Knaifer; denn es war bei den Männern von Seldwyla, da ihnen die Zigarren verleidet waren, soeber Mode geworden, wieder würdevoll aus altertümlichen Tonpfeifen zu rauchen, wie holländische Kaufherren.

Dieser Seldwylter, obgleich er ein Luchsfcherer war, hatte den Einfall bekommen, Landwirtschaft zu treiben, weil deren Er-

zeugnisse hoch im Preise standen und die Betreibung zahlreiche Spaziergänge veranlaßte. Der Weinberg bildete mit mehreren großen Weiden und einigen Bergedern eine ehemalige Staatsdomäne, welche der Luchsfcherer gekauft, und er war sehr hinaufgekören, um den Zustand der Neben zu unteruchen, weil die Frühlingarbeit in denselben beginnen sollte. Er fragte Wilhelm, wo er hin wolle, was er im Sinne habe; denn er wußte noch nichts von seiner Abfertigung. Wilhelm sagte, daß er bei Landleuten sein Unterkommen suchen wolle, indem er ihnen in allem an die Hand gehe, was zu tun sei; da er nicht viel bedürfe, so hoffe er, sich im stillen durchzubringen. Der Luchsfcherer wunderte sich hierüber und drang weiter in ihn, bis er die Ursache von des Schulmeisterleins Auszug erfahren. „Das ist“, sagte er, „ein recht häßlicher Streich von dem Pfaffen, der eine Kinderei nicht von einer Schlichtigkeit unterscheiden kann. Wir wollen ihn über seinen ewigen Gehälts und Gestältsel mit seinen Unterweijungschülerinnen auch einmal abschaffen; die Hüßchen und die Feinen hält er sich allfort dicht in der Nähe, die Vußligen aber, die Erträgigen und die Armfeliggen jehr er in den Hintergrund und spricht kaum mit ihnen, und das ist ungerlicher als Gure ganze Briefschreiberei. Wenn diese Stübungen ihm übel angedacht wären, so ist uns sein Schönheitsfium noch weniger am rechten Ort! Aber verheißene Sie denn etwas von der Feldarbeit und den ländlichen Dingen überhaupt?“

„O ja, ziemlich!“ antwortete Wilhelm, „ich habe während der Krankheit meiner verstorbenen Eltern alles gemacht und bin erst im achtzehnten Jahr, als sie gestorben und unser Gut verkauft wurde, mit dem kleinen Vermögensrest ins Lehrerseminar gegangen; es sind erst fünf Jahre seither, und im Seminar mußten wir auch Feldarbeit betreiben.“ — „Und warum wollen Sie nicht lieber Ihre Kenntnisse benutzen und eine bessere Tätigkeit suchen, als den Bauern zu dienen?“ fragte jener; allein Wilhelm hatte seinen Entschluß gefaßt und war nicht aufgelegt, sich mit dem Manne weiter über seine Lage einzulassen.

Indessen hatte sich der Regen wirklich gelegt und die Sonne besahen sogar die weite Gegend. Der Eigentümer schickte sich an, den Weinberg zu besuchen, und forderte Wilhelm auf, ihm noch eine Stunde Gesellschaft zu leisten, weil er für heute noch weit genug kommen würde.

(Fortsetzung folgt.)

